

II. Vortrag

gehalten am 23. Sept. 1909 in Basel

II. Vortrag

Die tieferen Geheimnisse in Goethes Faust.

Goethe sagte nicht lange vor der Vollendung des Faust II. zu Eckermann, dass er sich gerade bei diesem Werke bemüht habe, darauf zu sehen, dass es den theatralisch künstlerischen Ansprüchen genüge, so dass der, der es bloss so geniessen wolle, auf seine Rechnung komme, dass aber der, der eingeweiht sei in die Geheimnisse des Werkes, das Tiefere hinter den Bildern wohl finden werde.

Das darf ein Hinweis darauf sein, wie berechtigt es ist, den Weg in diese Geheimnisse zu suchen. Und es ist begreiflich, dass dies nicht leicht ist. Und so sagte Goethe zu Eckermann mit Bezug auf alle seine Werke: "Liebes Kind, ich will Ihnen etwas vertrauen, dass Sie sogleich über vieles hinaus helfen, und dass Ihnen lebenslanglich zugute kommen soll. Meine Sachen können nicht populär werden. Wer daran denkt und dafür strebt, ist in einem Irrtum. Sie sind nicht für die Masse geschrieben, sondern nur für einzelne Menschen, die etwas Aehnliches wollen und suchen, und die in ähnlichen Richtungen begriffen sind. (11. Oktob. 1818) Allerdings auf dem Wege, den Goethe von Jahrzehnt zu Jahrzehnt hinaufsteigen musste bis zu einer gewissen menschlichen Vollendung, können ihm nur wenige folgen. Und wenn jeder diesen langen Weg machen müsste, dann gäbe es deren, die den 2. Teil des Faust verstehen, immer sehr wenige.

Aber es gibt ja heute eine geisteswissenschaftliche



Strömung, die in die Geheimnisse der Welt einzudringen sucht, die sucht, die verborgenen Kräfte der Seele zu erwecken. Wenn der Mensch in die Ergebnisse der Geisteswissenschaft einzudringen sucht, dann gelangt er auf einem kurzen Wege zum Verständnis dessen, was eine solche Persönlichkeit wie Goethe der Menschheit zu sagen hat.

Wir sahen gestern, dass Faust die persönliche Entwicklung der goethischen Seele darstellt, dass erst 1808 der erste Teil des Faust abgeschlossen ist, und dass er von einem persönlichen Werk zu einem immer unpersönlicheren wurde. So entrückt er denn den Faust schon 1808 dem eng Individuellen und stellt ihn hinein in den Kampf der objektiven Weltmächte. Dann stellt Goethe jetzt seinem Faust voran den Prolog im Himmel. Da haben wir nicht die eigenen Seelenmächte, sondern die objektiven Weltmächte des Guten und Bösen. Da zeigt Goethe uns, wie tief er eingedrungen ist in das Verständnis dessen, dass es ein Irrtum ist, wenn der Mensch sich abgesondert von der Welt auf der Erde betrachtet.

So wuchsen für Goethe die Kräfte, die er erst nur in der eigenen Seele sah, zu Weltkräften, Darum zeigt er uns nun die Repräsentanten der bösen Kraft in jenen wunderbaren Worten mit ihrer bewussten Ähnlichkeit mit dem Buch Hiob:

Der Herr: "Kennst du den Faust?"

Mephistopheles: "Den Doktor?"

Der Herr: "Meinen Knecht!"

Und fast wörtlich so heisst im Buch Hiob 1,6 "Der Herr: Wo kommt der Her?" Satan: "Ich habe das Land unten durchzogen." Der Herr: "Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?"

Jetzt ist es uns so, als ob in Faust nicht bloss ein



Mensch uns erscheint, jetzt erscheint uns Goethe als der, der begreift, wie von Stufe zu Stufe die menschlichen Angelegenheiten durch die Weltentwicklung hindurchgehen. So wird der Faust aus einem persönlichen <sup>zu einem</sup> Weltgedicht.

Das war dadurch möglich, dass Goethe in rastlosem Streben die Kräfte der Seele, von denen gestern die Rede war, herausgeholt hat. Er wusste jetzt, dass es Geistesaugen gibt, Geistesohren, wie sinnliche Ohren. Daher spricht er jetzt 1808 wie ein Wissender von all diesen Dingen, die ihm noch verschlossen waren, als er sich dem Erdgeist gegenüber fühlte. Er spricht wie ein Wissender von dem, was Ihnen als die pythagoräische Lehre von der Sphärenmusik bekannt ist. Da erscheinen dem Menschen die Seelengründe als Harmonien, es ist keine Musik, aber es ist etwas, was sich mit ihr vergleichen lässt, etwas Reales, das zur Inspiration der Seele wird. Dann schaut sie nicht nur die äusseren, sinnlichen Dinge, sondern sie fühlt dahinter etwas, was inspirieren kann. So konnte Goethe aus eigenster Anschauung heraus die herrlichen Worte niederschreiben:

"Die Sonne tönt nach alter Weise,  
In Brudersphären Wettgesang,  
Und ihre vorgeschriebne Reise  
Vollendet sie mit Donnergang.  
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,  
Wenn keiner sie ergründen mag;  
Die unbegreiflich hohen Werke  
Sind herrlich wie am ersten Tag."

Da mögen die Aesthetiker sagen, Goethe durfte sich sol-



che Bilder gestatten. Aber Goethe gestattete sich keinen Unsinn; ein Unsinn aber ist für die sinnliche Welt eine tönende Sonne. Goethe spricht nur davon, wenn er es als Geistiges, Reales erlebt hat. Und darum bleibt er auch in dem Bilde, als er Faust nach dem Ungestüm in der Sünde im 1. Teil zu höherem Leben, zu einem wirklichen Hinausschauen in die geistigen Untergründe des Daseins erwachen lässt am Anfang des 2. Teiles. Da heisst es:

"Horchet, horcht dem Sturm der Horen!

Tönend wird für Geistesohren

Schon der neue Tag geboren.

Felsentore knarren rasselnd,

Phöbus Räder rollen prasselnd,

Welch Getöse bringt das Licht.

Es trommetet, es posaunet,

Auge blinzt und Ohr erstaunet,

Unerhörtes hört sich nicht."

Damit stellt Goethe seinen Faust bereits als solchen hin, der hineinhört in die tieferen Geheimnisse der Dinge. Ausdrücklich weist er <sup>so</sup> darauf hin, wie Faust von dem Sehnen nach dem Geistigen als furchtsam weggekrümmter Wurm, der nur das Bewusstsein hatte,

"Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,

Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot,"

wirklich aufgestiegen ist zu höherem Erkenntnis. Damals war er weit davon entfernt "die ird'sche Brust" wirklich "im Morgenrot" zu baden. Jetzt, beim Erwachen am Anfang des 2. Teils erscheinen ihm die geistigen Wesen, und wunderbar findet er sich wirklich im Morgenrot der aufgehenden Sonne.

So innerlich konsequent ist Goethe in der Fortführung



seines Werks. Goethe-Faust soll nun in die grosse Welt und alles kennen lernen, was von der mephistophelischen fremden Macht kommen kann. Da der Mensch ein Teil der Menschheit ist, wird sich die mephistophelische Macht auch zeigen nicht nur da, wo der Mensch allein mit sich ist, sondern auch da, wo er zunächst schafft, ohne sich ins Höhere hineingehoben zu haben. Darum muss Faust an den Kaiserhof geführt werden, wo die grosse Weltgeschichte wenigstens für einen Teil der Menschheit gemacht wird. Auch da muss die Macht der mephistophelischen Kräfte gezeigt werden. So erscheint denn auch Mephisto am Kaiserhof und nimmt an einer historischen Tat teil. Mit köstlichem Humor, und grade deshalb so fein, wird die Erfindung des Papiergeldes geschildert und der Einfluss des Mephisto bei dieser Erfindung. Kann je in der Literatur ist das Eingreifen der bösen Mächte in die Weltgeschichte so fein geschildert worden. Man hat über die Maskenspiele oft gespottet. Wir haben heute nicht Zeit, auf die Einzelheiten einzugehen. Könnten wir uns Zeit zur Einzeldeutung nehmen, dann würden wir sehen, wie dieser Gedanke sich bis in die kleinsten Einzelheiten des Maskenzuges verwirklicht. Sie zeigen nur die Spiegelung der öffentlichen Angelegenheiten mit dem Einfluss der mephistophelischen Macht. Das kann man wirklich schildern, das muss man in Bildern zeigen, und dabei das Maskenspiel.

Und weiter führt uns Goethe. Er will uns zeigen, wie Faust und Mephisto zueinander stehen, und wie Faust weiter vorrückt. Das wird gezeigt, als am Kaiserhof nicht nur äusserlich Sinnliches erscheint, sondern Uraltes, nicht der sinnlichen Gegenwart Angehöriges: als Paris und Helena erscheinen sollen. Da werden wir in etwas geführt, was durchaus nicht der sinnlichen Gegenwart angehört.



Aber Goethe weiss, dass in dem Menschen nicht nur Vergängliches, sondern auch Ewiges lebt, und dass von dem, was in dem Menschen war, solange er gelebt hat, noch etwas da ist, dass der Geist in den geistigen Welten zu finden ist. Er soll zeigen, dass die, die ihre Seele mit der geistigen Welt verbunden haben, wie Faust, hineinschauen können in das Geistige hinter den sinnlichen Dingen. Dieses geistige Reich ist nichts Theoretisches. Für die, die sich vorbereiten zum Hineinschauen, ist es durchaus wirklich; es war für Goethe durchaus da. Es unterscheidet sich allerdings ganz wesentlich von dem, was in der äusseren Welt ist, für den in dies Reich eintretenden Schüler. In der äusseren Welt sehen wir die Dinge mit scharfen Konturen, so dass wir uns bequem ein Bild davon machen können. In der geistigen Welt erscheint uns zunächst ein verwirrendes Reich, das uns die Wesen, die dort sind, in fortdauernder Verwandlung zeigt, so wie sich in der eigenen Seele fortwährend die Gefühle und Leidenschaften ändern; eine ewige Metamorphose:

"Gestaltung, Umgestaltung,

des ewgen Sinnes ewge Unterhaltung."

wie Goethe es charakterisiert.

Goethe suchte nun nach einem Ausdruck für das, was die Seele hinter der Sinnenwelt sieht. Er las in Plutarch (Leben des Marcellus Cap. 20) von der Stadt Emyum, die sich im Besitze der Karthager befand. Nikias wollte sie zurückerobern, und als man ihn ergreifen wollte, da stellte er sich wie besessen und rief: "Die Mütter, die Mütter verfolgen mich." Da wagte man nicht Hand an ihn zu legen, denn man wusste damals, dass die Mütter, diejenigen Kräfte repräsentieren, die hineinführen ins Uebersinnliche, die das Geistige hinauskrystallisieren wie das Kristall aus der Mutterlauge.



Goethe nahm das Bild und traf damit allerdings die alte mystische Bezeichnung.

Wo ist nun das, was als Ewiges von Paris und Helena blieb? Im Reiche der übersinnlichen, geistigen Welt ist es, im Reiche der Mütter. Daher muss Faust, wenn er das Unsterbliche von ihnen bringen will, ins Reich der Mütter hinabsteigen. Er weiss, dass dieses Reich existiert, und dass er dort finden wird, was unsterblich am Menschen ist.

Aber wie hingelangen? Er ist noch nicht so weit, dass er alle mephistophelischen Kräfte verbannt hat aus sich. Mephisto muss ihm daher Rat geben, wie er den Zugang finden kann. Faust kann auf seiner Entwicklungsstufe noch nicht hinein ins geistige Reich, von dessen Existenz er sicher weiss.

Mephistopheles ist nun ja ein geistiges Wesen. Allerdings beherrscht er zunächst nur die äusserliche Verstandeswelt, aber er ist nicht ein "sinnlicher Mensch", wie Schiller sagen würde. Er kennt den Schlüssel zur geistigen Welt, er weiss aber nicht, wie es darin aussieht.

Diese mephistophelische Macht herrscht auch heute in der materiellen Gesinnung. Der Irrtum, dass die materielle Welt die einzig wahre ist, ist ein Einfluss des Mephisto, der die Seele hindert, das Walten des Uebersinnlichen anzuerkennen. So kann man durch die äussere Wissenschaft weit kommen bis zum Tore zur übersinnlichen Welt, aber hinein kann man durch sie nicht. Deshalb liefert Mephisto dem Faust nur den Schlüssel aus. So kann Faust hoffen einzudringen ins geistige Reich.

Und nun entspinnt sich jener wunderbare Dialog zwischen



Faust und Mephisto, der uns zeigt, wie weit Goethe schon damals entwickelt war. Mephisto schildert da das Reich der Mütter so:

"Und hättest du den Ozean durchschwommen,  
Das Grenzenlose dort ~~gesehen~~ geschaut  
So sähest du dort doch Well' auf Welle kommen,  
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.  
Du sähest doch etwas. Sähest wohl in der Grüne  
Gesilbter Meere streichelnde Delphine;  
Sähest Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;  
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,  
Den Schritt nicht hören, den du tust,  
Nichts Festes finden, wo du ruhst."

Das Nichts also sieht Mephisto im Reiche der Mütter, wie die materialistische Anschauung heute ein Nichts sieht in der übersinnlichen Welt.

Aber Faust antwortet dem Mephisto:

"In deinem Nichts hoff ich das All zu finden".

Es ist die Antwort, die der Geistesforscher stets dem Materialisten geben wird. Und Faust deutet sogar an - Goethe redet immer sehr genau - wie die mephistophelische Macht zu Trug und Irrtum gegenüber der übersinnlichen Welt führen muss, wenn er sagt:

"Du sprichst als erster aller Mystagogen,

Die treue Neophiten je betrogen;

Nur umgekehrt."

Derjenige, der in die geistige Welt eindringen will, wird, wenn er nicht sich vorher von den mephistophelischen Mächten freimacht, leicht in Irrtum und Lüge verstrickt, und ohne vorherige Läuterung



wird er statt zum Geistesforscher zum Charlatan. Mit einem gewissen Recht wird so der Ausdruck "Mystagoge", der in der alten Mystik eine hohe Bedeutung hat, für gewisse charlatanhaftige Menschen gebraucht werden können. Das ist die Charlatanerie, die nur durch ein feines Spinnenwebchen von der edelsten Geistesforschung getrennt ist. Mephisto redet gerade umgekehrt lügherisch wie jene betrügenden Mystagogen von der geistigen Welt. Er spricht von ihr als von einem Nichts, sie phantasieren von irgend einer geistigen Welt. So genau drückt sich Goethe aus. Er führt uns dabei nun aber auch, <sup>was</sup> was zu einem würdigen Eindringen nötig ist.

Man kann mit den mephistophelischen Kräften in sich zwar allerhand Geistiges sehen, wie Faust ja auch, obwohl sich noch nicht ganz von Mephisto losgesagt hat, wirklich ins Reich der Mütter eindringt. Aber Goethe will auch zeigen, wie schwer der Weg ist für den Faust, der noch nicht geläutert ist, und wie schwer das Heraus-schaffen des Egoismus ist. Faust ist deshalb noch nicht gereinigt, weil er noch eine persönliche Leidenschaft hat; er will Helena für sich besitzen, und in dem Augenblick wird sie ihm zur Gefahr; er verliert das Bewusstsein, die Erscheinung verschwindet.

Faust muss noch einen weiteren Weg machen. Nicht im Sturmschritt wie im 1. Teil und selbst nicht in dem Schritt, wie er jetzt in das geistige Mütterreich ging, darf er dort eindringen. In langsamer Seelenänderung muss er vordringen. Er muss sich eine ganz selbstlose Erkenntnis verschaffen, wenn ~~er~~ wirklich wieder ins Dasein treten soll, was in der geistigen Welt war. Er muss hineinschauen in jene Vorgänge, die den Eintritt des Menschen ins Leben begleiten.

Die Geistesforschung zeigt uns, wie der Mensch aus drei



Leibern besteht, dem physischen Leib, dem seelischen Leib und dem geistigen Leib. Der, der wirklich würdig in die geistige Welt schaut, <sup>derschaut</sup> (wie sich diese drei Teile des Menschen zusammen gliedern. Dann erst, wenn Faust sieht, wie sich der unsterbliche Geist der Helena mit der Seele verbindet, und wie diese Seele in einen Leib eintritt, dann ist es würdig für die geistige Welt.

Hier streifen wir das, was der Menschheit allmählich aus der neuen Geistesforschung heraus immer klarer werden wird, was für Goethe innerste Ueberzeugung war, die Anschauung von der Wiederverkörperung der menschlichen, geistigen Wesenheit. Diese Idee war Goethe wirklich zu eigen. Erst allmählich nähern sich die Zeiten, wo diese Idee den Menschen den höchsten Trost geben wird, als Wahrheit ihnen erscheinen wird, wo sie populär werden wird. Nur allmählich kommen die Wahrheiten. Goethe musste in seiner Zeit von dieser Idee nur sehr andeutungsweise sprechen, weil er wusste, wie unendlich vielgliedrig, vielseitig, vieldeutig die Dinge sind, sobald wir uns der geistigen Welt nähern, so dass die Worte zu leicht die Dinge zu scharf umreißen können. Aber er sprach andeutend oft davon, so in "Wilhelm Meisters Wanderjahren" VII. 15 (Cotta XX, 217, 15): "Wir hoffen, dass eine solche Entelechie - d.h. die innerste Wesenheit des Menschen - sich nicht ganz aus unserem Sonnensystem entfernen, sondern, wenn sie an die Grenze desselben gelangt ist, sich wieder zurücksehnen werde, um zu Gunsten seiner Urenkel in das irdische Leben und Wohltun wieder einzuwirken. "Nur so andeutungsweise konnte er davon sprechen, denn die wenigsten Menschen waren reif für diese Idee, die sich konsequent allmählich auch aus der Naturwissenschaft ergeben wird.

Diese Idee drückte Goethe dichterisch im Faust aus. Er



zeigt uns zuerst, dass es ein Seelisches gibt. Er war vertraut mit der in alten Zeiten dafür üblichen Bezeichnung. Das, was mitten zwischen Leib und Geist steht, nannte man in der mittelalterlichen Literatur den kleinen Menschen im grossen Menschen, die kleine punktuelle Wesenheit, die den Menschen durchseelt, den kleinen Menschen, den Homunculus. Er ist die Seele, nicht der Geist. Daher kann zu ihr auch der Mensch vordringen, der sich noch nicht zur Erkenntnis in geistigen Welten erhoben hat. Um dies symbolisch zu verhüllen, lässt Goethe den Wagner, der "mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn er Regenwürmer findet," den Homunculus finden. Goethe spricht sehr genau. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass mit dem Homunculus etwas erzeugt wird, das nicht der Sinnenwelt angehört, sondern zu ihr hinzukommt. Darum prägt Goethe hierfür ein eigenes Wort. Das gewöhnliche Entstehen nennt man Zeugung. Und so prägt Goethe hier ein Wort, wie er schon einmal im Faust für den über sich hinausstrebenden Menschen in der Erdgeistszene das Wort "Uebermensch" geprägt hatte, er prägt hier das Wort "Ueberzeugung". Lesen Sie nach, was gewöhnlich darüber in den Kommentaren steht.

Goethe wollte darauf hinweisen, dass es eine Seelen- und nicht eine physische Zeugung ist. Man muss solche Schriften, die aus der Inspiration geschrieben sind ganz genau lesen.

Jetzt haben wir nun also erst die Seele. Helena aber soll wiedererscheinen. Im Homunculus haben wir erst die Seele der Helena. Sie muss sich erst mit dem Körper vereinigen. Dann erst kam der Geiste eintreten. So zeigt uns also Goethe zunächst, wie die Homunculus-Seele sich verkörperlicht. Deshalb muss Homunculus in die Welt geführt werden, wo man wusste, wie das geschah.

"Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften



(geistig trivial-seelisch gebraucht)

Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften,  
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,  
Doch war' er gern zunächst verkörperlicht."

Er muss den natürlichen Verkörperungsweg durchmachen, wie ihn Thales etwa kannte. Er muss geführt werden in die klassische Walpurgisnacht, wo die Elemente walten, damit in sie sich seine Seele eingliedern kann. Thales gibt ihm den Rat, im untersten Reich zu beginnen, sich zunächst die Gesetze des mineralischen Reiches einzugliedern, damit er dann zu den höheren Reichen aufsteigen kann. So kommt er zuerst zu Anaxagoras. Dann sucht er sich die Gesetze des Pflanzenreichs einzuordnen. Er kommt zu Nerus und Proteus. Und wieder erfindet Goethe ein neues Wort, um sein Durchgehen durchs Pflanzenreich zum Ausdruck zu bringen. Homunculus sagt zu Proteus: "Es grunelt so", d.h. es wird grün, ein Wort vom Grünen, Pflanzlichen hergenommen. Von vorne an durch die Reiche der Natur hindurch muss Homunculus sich verkörperlichen.

"Da regst du dich nach ewigen Normen  
Durch tausend, abertausend Formen,  
Und bis zum Menschen hast zu Zeit."

Das Eingliedern des Äusseren Körperlichen in die Seele, das ist die klassische Walpurgisnacht.

Am Ende des 2. Aktes erscheint uns so nun Leib und Seele verbunden. Als Faust vorher den Traum hatte, sieht ihn Homunculus, weil er nur Seele, nicht Körper war. So bestätigt jedes Wort im 2. Teil des Faust, dass es sich hier um Zusammenschliessen von Leib und Seele handelt.

Und nun kann diese Verbindung den Geist aufnehmen, der



in früheren Inkarnationen bereits auf der Erde war. Darum erscheint jetzt am Anfang des 3. Aktes die reinkarnierte Helena, nachdem Faust in allen Einzelheiten erkannt hat, wie Leib, Seele und Geist sich zusammengliedern.

Gleichzeitig wird nun im Faust die Entwicklung von Faust's Seelenkräften gezeigt. Indem sich ihm das gewaltige Ereignis einer Reinkarnation darstellt, so dass er es erkennt, wachsen seine Seelenkräfte. Er kommt innerlich mystisch weiter. An den äusseren Vorgängen sind uns eine Art Spiegelbild gezeigt von dem, was Faust in seiner Seele erlebt. Aus seiner Verbindung mit Helena geht hervor Euphorion. Dadurch soll uns gezeigt werden, wie Fausts Seele mit der geistigen Weltzusagen eine Ehe eingegangen hat. Da fühlt die Seele die übersinnliche Erkenntnis wie ein Kind von sich mit dem Universum. So ist Euphorion wie ein Bild der mystisch innerlichen Erkenntnis. Und zugleich soll uns die Stufe angegeben werden, auf der Faust jetzt steht. Er kann seine übersinnlichen Erfahrungen noch nicht im Gedächtnis festhalten. Diese Erfahrung macht der sich entwickelnde Mystiker oft. In einem Festesaugenblick schliesst sich ihm die geistige Welt auf. Aber die Erkenntnisse sinken bald wieder nieder in ein unbekanntes Reich und rufen die Seele gleichsam nach sich. So stirbt Euphorion jung und ruft aus dem Schattenreich:

"Lass mich im düstern Reich, Mutter, mich nicht allein!"  
Das ist die Stimme, bei der die Seele empfindet, sie muss nach, nach ihren Erkenntnissen, die ihr wieder entschunden sind.

Aber Goethe-Faust muss weiter, wenn ihm eistweilen auch nur noch eine Erinnerung zurückbleibt an solche Augenblicke wie Kleid und Schleier der Helena. Auch die weiteren Schritte werden von Goethe charakterisiert.



Es wird uns zunächst noch einmal besonders deutlich gezeigt, wie schwierig die Befreiung von den mephistophelischen Kräften ist. Faust wird im 4. Akt Heerführer; er soll eine menschliche Tat entfalten. Er kann noch nicht nur rein geistige Kräfte in der Welt entfalten; immer mischt sich noch der Mephisto hinein. Es ist noch nicht durchschaubar, was für Kräfte Faust in die Welt führt. Es taucht jetzt nicht nur das Natürliche, auch die Geschichte, symbolisiert in den alten Rüstungen, taucht auf. Ja, mit Natur- und Geschichtserkenntnis kann man sehr weit kommen. Aber dahinein kann man sich noch der Mephisto mischen, auch ins Alterererbte in die Rüstungen.

Aber Faust soll immer reiner werden, durchläuterter. Er muss frei werden von alledem, was die Begierden und Empfindungen unrein macht. Das ist für ihn so schwierig, weil er die mephistophelische Macht eigentlich nicht sieht. Immer wieder treten Dinge an uns heran, in denen sich Mephisto verbirgt.

Faust weiss nicht, was sich in dem Bergvolk, in dem, was aus der Geschichte aufsteigt, an mephistophelischen Kräften verbirgt. Aber er muss es so weit bringen, dass er den Mephisto selbst sieht in seiner wahren Gestalt. Dann erscheint er so, wie er in den religiösen Urkunden als Versucher erscheint. Dann erst weiss Faust, was die mephistophelische Kraft ist. Er muss sich jener Macht als einem Versucher gegenüberstellen. Das deutet Goethe in den Worten des Mephisto ~~an~~ an:

"Doch dass ich endlich ganz verständlich spreche,

Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?

Du übersahst in ungemessenen Weiten

Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten."



Den "Versucher" lässt so Goethe dem Faust gegenübertreten wie in den Evangelien und ihm anbieten die Reiche der Welt. Der Mensch will sie besitzen, solange die mephistophelische Kraft in ihm Macht hat. Er muss darauf verzichten lernen. Auch das geht nur stufenweise. Faust ist so weit, dass er sie ausschlägt als unmittelbaren Besitz; er nimmt sie zu Lehen, nicht weil er sie besitzen will, sondern weil er sie fruchtbar machen will.

"Auf freiem Grund mit freiem Volk" will er "stehen", die "Tat" ist ihm "alles, nichts der Ruhm". Er will selbstlos arbeiten für die Menschheit. Das ist die Antwort, die Faust dem Mephisto gibt. Für sich schlägt er den äusseren Besitz aus, selbst in Gestalt des kleinen Stückes Land.

Aber erst eine Stufe auf dem Weg zum Abstreifen des Egoismus ist dadurch überschritten. Noch immer haftet ihm etwas von Selbstsucht an. Auf den freien Anblick kann er noch nicht verzichten, nicht darauf, dass ihm das, was er dem Meere abgewinnt, als frei erscheint. Darin behindert ihn die alte Hütte von Philemon und Baucis. Das zeigt, dass er die letzte Stufe des Egoismus noch nicht überschritten hat. Um noch einmal einen Irrtum zu begehen, muss sozusagen der letzte Rest mephistophelischer Kraft in ihm eingreifen. Er hat seine Hand im Spiel bei dem Brand der Hütte.

Und jetzt tritt an Faust etwas heran, was jeder, der einmal so weit ist, wohl kennt. Er verfällt einer letzten Gefahr. Nichts können ihm Mangel, Not, Schuld anhaben, davon ist er befreit. Was sich aber am letzten fortbegibt, was verbunden ist mit unserer Seele, bis der letzte Rest oder Egoismus verschwunden ist, das ist die Sorge. Von ihr gibt es eine noch weit höhere, heimlichere Ge-



stalt als im gewöhnlichen Leben. Wenn der Mensch noch solche Sorgen nachts schlaflos in sich wälzt, so ist das auch ein Zeichen, dass er nicht in die geistige Welt eingetreten ist, in der er nachts sein sollte. Wenn der Mensch noch nicht von allem frei ist, was sich mit den niederen Kräften der Sinnenwelt verbindet, dann schleicht sich die Sorge durchs Schlüsselloch ein. Sie verstopft ihm den Eingang zur geistigen Welt. Und so geschieht es mit Faust.

Und da tritt nun noch etwas ein: Faust erblindet physisch. Jetzt muss der letzte Rest Egoismus in ihm schwinden, weil er die Welt nicht mehr sehen kann. Jetzt steht Faust in der geistigen Welt:

"Die Nacht scheint tiefer, tief hereinzudringen,

Allein im Innern leuchtet helles Licht."

So konnte nun Goethe von Faust und von sich das sagen, was er bei der Versiegelung des Faust aussprach. Er wusste: "Ich bin so weit, wie der Mensch in der geistigen Erkenntnis kommen kann."

Noch lange wird es dauern, bis alle Menschen dies Werk von dem Hinaufsteigen der Seele aus der physischen in die geistige Welt verstehen werden. Goethe musste noch als Bild darstellen, was heute erst mit äusseren Worten ausgesprochen werden kann. Goethe konnte das, was er erkannte, deshalb nur in Bildern vor die Menschheit stellen, weil er wusste, wie wenig Worte zur Darstellung übersinnlicher Erkenntnisse geeignet sind, wie die Worte dazu erst geprägt werden müssen, so wie es heute die Geisteswissenschaft versucht.

Das innere Leben der Seele stellt Goethe in Bildern vor uns auf. Man nennt dies innere Leben das mystische Leben der Seele.



Und weil Goethe dies mystische Leben darstellte, lässt er den Faust ausklingen in einem Chorus Mysticus, in dem noch einmal in monumentaler Weise sein Lebenstestament zusammengefasst wird:

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis für das Unvergängliche, alles Sinnliche nur ein Bild für das Uebersinnliche. Er fühlte, dass man mit Worten diese übersinnlichen Erscheinungen in ihrer flüchtigen Bewegung nur schwer darstellen kann. Was für das gewöhnliche Leben unzulänglich ist, das machte er zum Erreignis im Faust.

Was sich nicht beschreiben, nur schauen lässt, stellt er in Bildern als realistische Seelentat hin. "Das Unbeschreibliche hier ist's getan". Und die Seele fühlt, dass sie hinauf kann ins Geistige, dass sie wie etwas Weibliches ist, das sich im Bewusstseinsvorgang von den Kräften des Weltenalls befruchten lässt. Darum ist sie etwas Weibliches. Und es ist eine Sünde, wie so oft trivial diese letzten Worte des Faust erklärt werden. - Das ewig Weibliche der Seele lässt sich in kosmischer Ehe von den Weltenkräften befruchten.

So klingen uns gewaltig jene Worte erst dann, wenn wir den Goethe-Faust erst ganz verstanden und erlebt haben. Er klingt aus jenen monumentalen Worten des Chorus Mysticus:

"Alles Vergängliche  
Ist nur ein Gleichnis;  
Das Unzulängliche  
Hier wird's Erreignis;  
Das Unbeschreibliche,  
Hier ist's getan;  
Das Ewig-Weibliche  
Zieht uns hinan."